

[Texte]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **188 (1909)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

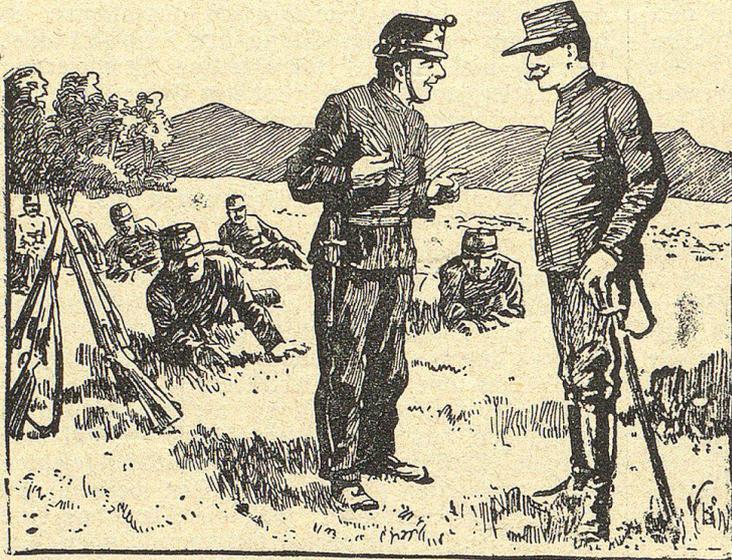
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Er hat auch recht.

Nach einer Felddienstübung in K. rastete eine Abteilung auf einer Anhöhe. Der anwesende Instruktor, gut gelaunt, frug einen Appenzeller Rekruten, der nicht gerade als der flinkste und geschickteste bekannt war: „Se, Rekrut Schl., was würdet Ihr mache, wenn jetzt plötzlich aus jenem Wald der Feind hervorbräche?“ — „Eu nohe springe, Herr Soptma!“



Die Waldkapelle.

Die Frau Geheimrat wünscht ihren Landaufenthalt dieses Jahr in dem schön gelegenen Dorfe W. im Kanton S. zu nehmen. Da sie weiß, daß der Andrang und die Nachfrage nach Logis sehr stark ist, reist die Frau Geheimrat schon einige Wochen vor Beginn der Saison nach dort, um sich zwei Zimmer nach ihrem Geschmack auszuwählen. Geführt von dem Ortsvorsteher, gelingt es ihr auch, das Gewünschte zu finden, und sie mietet sich gleich für ihren zukünftigen Aufenthalt dort ein. Befriedigt reist Frau Geheimrat zurück. Daheim angelangt, fällt ihr plötzlich ein, daß sie ganz vergessen habe, danach zu sehen, ob auch ein „W. C.“ (water closet) vorhanden sei. Sie schreibt daher an den Vorsteher. Der zerbricht sich den Kopf darüber, was das „W. C.“ zu bedeuten habe und geht mit dieser Anfrage zum Lehrer, um den um Auskunft zu bitten. Nach einigem hin und her meint der Lehrer, daß damit wohl nichts anderes als die kürzlich eingeweihte Waldcapelle gemeint sei. Der Vorsteher schreibt daher sofort folgende Antwort an die Frau Geheimrat:

Geehrte Frau!

„W. C.“ ist vorhanden und liegt $\frac{1}{4}$ Stunde vom Ort entfernt in Mitte eines prächtigen Tannenwaldes. Schon wegen der schönen Lage ist der Besuch sehr zu empfehlen. Geöffnet ist „W. C.“ Freitags und Sonntags von je 11 bis 1 Uhr. Es empfiehlt sich, schon eine Stunde vor Beginn dorthin zu sein,

da der Andrang sehr stark ist. Doch brauchen Sie außer Sorge zu sein, denn es sind 60 Sitzplätze dorthin und für Stehplätze ist genügend Sorge getragen. Sonntags empfiehlt sich der Besuch ganz besonders, da dann die ganze Sache mit Orgelbegleitung stattfindet.
Hochachtungsvoll
N. N., Ortsvorsteher.

Eine fesche Innerrhoderin begegnet auf dem Wege nach Gais einigen Herren. Einer derselben konnte nicht unterlassen, sie zu necken und fragte sie, ob sie mit der Milch in die Stadt wolle. „Nä“, erwiderte das Mädchen schlagfertig, „de Batter hed gsääd, s'erscht Chalb, wo-n-i säch, soll i suuge lo!“

Berschnappt. Weinhändler (zornig): Wenn Ihnen mein „Hallauer“ nicht schmeckt, dann gehen Sie wo anders hin — verstanden? Kritisieren kann jeder — aber besser machen?“

Die Frau des Barthli im Gut, mit der er auf beständigem Kriegsfuß lebte, war schwer erkrankt. Barthli entschloß sich, den Arzt herbeizuziehen. Als der Arzt kam, lag die Frau totenbleich und still im Bett, was den Arzt glauben machte, die Frau sei schon gestorben. Er teilte seine Vermutung dem Barthli mit, worauf eine schwache Stimme aus den Kissen ertönte: „Mei, i bi nüüd tood, gad sterbeselend isch mer.“ — „Bis still“, protestierte Barthli, „der Tofter wer's wohl besser wesse as du!“

